



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Feste und Bräuche des Schweizervolkes**

**Hoffmann, Eduard**

**Zürich, 1940**

9. Gemeinsame Vornehmungen und Lustbarkeiten

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-70523](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-70523)

keiten eine große Rolle spielen. Auf burleske Anfänge scheinen, wenigstens dem Namen nach, zurückzugehen: die „Narrenzunft“ in Zofingen und die „Société des Gueux“ in Villeneuve, während über die „Unüberwindlichen Räte“ von Zug und Stans und die „Kilbigesellschaft“ in Schwyz, die (wie auch der „Äußere Stand“ in Bern) nicht nur Ledige als Mitglieder aufnehmen, noch völlige Ungewißheit herrscht. Knabengesellschaften sowohl wie Narrengesellschaften veranstalten *Parodien von Gerichts- oder Ratsverhandlungen*, so der „Äußere Stand“ in seiner „Ratsversammlung“, die Gesellschaft von Stans in ihrem „Hirsmontagsrat“. Das im Jahre 1786 aufgehobene „Narrenparlament“ von Weinfeldern war aus einem Huldigungsaufzug der wehrpflichtigen Jungmannschaft zum zürcherischen Obervogt hervorgegangen. Mit diesem muß aber schon früh ein volkstümliches Gericht verbunden worden sein, indem sich die Jünglinge als „Parlament“ konstituierten und einen König wählten. Das Sittengericht äußerte sich in einem öffentlichen Verlesen aller Torheiten und Lächerlichkeiten, die im Laufe des Jahres vorgefallen waren. Die „Narremgemeinde“ im Kanton Appenzell ist ebenfalls verschwunden. Sie fand am Tage nach einer Landsgemeinde auf freiem Felde statt und war eine Parodie des Landrates. Etwas ähnliches muß die parodierte Ammannswahl im alten Luzern gewesen sein, von der uns Cysat berichtet.

9. Hier mögen einige *gemeinsame Vornehmungen* oder Lustbarkeiten mehr oder weniger festlicher Art ihre Stelle finden, die von der Landbevölkerung vorgenommen werden und sich in herkömmlichen Formen abspielen.

a) *Schlittensfahrten* (rom. Schlittedas) ganzer Ortschaften kommen namentlich in Graubünden, und mit Vorliebe an Fastnacht, vor. Ebenda sind die Maiensäßpartien, d. h. das Besuchen der Maiensäße durch größere oder kleinere Gesellschaften im Frühjahr unter allerhand Vergnügungen, gebräuchlich. Im Zehnten Goms (Wallis) nennt man das „Suifete“, weil dabei neben andern Gerichten aus der Käsebereitung auch Suifi genossen wird.

b) In der Ostschweiz wird, wenn der junge Wein in das richtige Gärstadium geraten ist („Sauser“), der *Sausersonntag* gefeiert; scharenweise zieht man auf die Weindörfer hinaus, um

dieses für gesund geltende Getränk zu genießen, oft bei Musik und Tanz.

c) In Sargans und Umgebung fand anfangs November das *Bettlauben* statt, wobei man karawanenweise mit Bettsäcken auszog, um diese für den kommenden Winter mit dürrem Laub zu füllen. Ähnlich der „*Laubertag*“ in Niederweningen (Zürich), der auf einen bestimmten Tag durch den Weibel in den Wohnungen der Nutzberechtigten angesagt wird, und der „*Laubrechet*“ im alten Zollikon (Zürich). Bei ersterem ziehen aus jeder Haushaltung zwei in den Wald, wo sie dann den ganzen Tag bleiben und unter mancherlei Scherz Laub für die Bettsäcke oder als Streue sammeln.

d) Die Bewohner von Abtwil (Aargau) unternahmen noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das *Tannzapfenbrennen*, zu welchem Zwecke sich die einzelnen Familien mit Destilliergefäßen auf mehrere Tage in den Wald begaben, um aus den Tannzapfen Terpentin zu gewinnen.

e) Ein ähnlicher Brauch ist das *Haselnußsuchen* am Hörnli (Zürich), früher auch am Chaumont bei Neuenburg, das am Betttag (3. Sonntag im September) beginnt.

f) Ins Gebiet der freiwilligen und unentgeltlichen Hilfe, wie wir sie beim Hausbau und bei der Landwirtschaft treffen (s. S. 40f.), gehörte das „*Ziehen*“, das in Sarnen üblich war. Im Winter, wenn das den einzelnen Haushaltungen zugeteilte Holz nach dem Flecken gebracht werden sollte, eilten die Burschen haufenweise mit großen Handschlitten in den Wald. Hier luden sie das Holz auf und glitten dann auf der Schneebahn in das Tal hinab. Für diese freiwillige Arbeit wählten sie mit Vorliebe klare Mondnächte. In Graubünden bittet der Bauer, wenn das Losholz vors Haus geführt wird, einige Jünglinge, zum Sägen zu kommen. Diese verrichten die Arbeit und erhalten dafür nachher ein Essen, dem man gern einen Tanz folgen läßt.

g) Im Herbst, meist anfangs September, findet der „*Aarauer Bachfischet*“ statt. Um diese Zeit wird der Stadtbach abgeleitet, damit sein Bett gereinigt werden kann. Die darin befindlichen Fische durften früher von der Schuljugend gefangen werden (daher der Name). Wenn der Bach abends wieder in sein Bett

geleitet wird, holen ihn die Kinder mit grünen Zweigen, Kürbislaternen, Lampions und Fackeln unter Trommel- und Musikbegleitung in der Nähe der Stadtgrenze ab. Dazu singen sie:

Der Bach isch do, der Bach isch do!  
Sind mini Buebe-n-alli do?  
Jo! Jo! Jo!

10. *Kirchweihen* sind in der Schweiz, wie anderwärts, sehr häufig, fallen aber auf die verschiedensten Daten. Die Kirchweih (meist „Kilbi“, in Freiburg „bénichon“, in Genf „vogue“, it. „sagra“, rom. „pardunanza“) war ursprünglich das Weihefest einer neu errichteten Kirche und gleichzeitig oft Patronatsfest. Da aber bei dieser Gelegenheit immer viel Landvolk zusammenströmte, entwickelten sich daraus eigentliche Volksfeste, die schließlich größtenteils keine Berührung mehr mit der Kirche hatten. Die gewöhnliche Kirchweih nimmt in der ganzen Schweiz so ziemlich denselben Verlauf wie im übrigen Europa. Daneben gibt es aber auch mancherlei besondere Kirchweihsitte. In Klein-Solothurn wird die „*Vorstädter-Kilbi*“ von den Hausbesitzern am Margaretentage gefeiert (20. Juli) und mit der Erinnerung an die Schlacht bei Dornach verknüpft (s. S. 68), wonach die waffenfähige Mannschaft eben von der Kirchweih zum Entsatz von Dornach abberufen worden sei und nach der Rückkehr die Lustbarkeit fortgesetzt habe. Nach dem Gottesdienst versammeln sich Männer und Frauen im Gasthof zum Festmahl. Dort wird der Kilbi-Tanz versteigert. Der Meistbieter erhält das Recht und die Pflicht, denselben zu eröffnen, mit seiner Tänzerin allein, mitten auf der Aarebrücke. Berußte Knaben kreisen um die Gruppe, um ihr im Gedränge Luft zu machen. Vom Festmahl werden Nüsse und Backwerk für die Jugend massenhaft auf die Gasse geworfen (nach L. Tobler). Besonders reich an originellen Kilbenen ist der Kanton *Graubünden*. Hier haben wir die „*Knödel-Kilbi*“ von Sagens („il litgun“), deren Name von der Sitte herrührt, daß die Knaben sich, angeblich zur Verherrlichung des Sagenser Wappens, eines Kolbens, den man den großen Knödel (litgun) nannte, durch die Mädchen einen Riesenknödel bereiten ließen und denselben